

# Politische Rundschau.

## Die revolutionäre Bewegung in Rußland.

Zu Holz feuerten zwei unbekannte Revolvergeschosse auf zwei Schuppen ab, von denen einer zerbrach. Vor der Fabrik Leichenmacher wurde eine Bombe geworfen, die aber nur Feuerlöcher zertrümmerte. — In den Bergwerken von Schischibinowka und Kuerbach im Kreise Bachmut wurde die Arbeit eingestellt. Es kam zu Plünderungen von Bergwerkeigentum und Läden. Als den Arbeitern mit dem Gebrauch von Waffen gelehrt wurde, warfen sie auf die Truppen mit Steinen und feuerten Revolvergeschosse ab. Durch die Gewehrschüsse, welche die Truppen infolge dessen auf die Aufständigen abgaben, wurde eine Anzahl von Arbeitern getötet, aber verdammt. Mittlerweile ist die Ruhe wiederhergestellt und die Arbeit wieder aufgenommen worden.

Zwei Unbekannte schossen am Donnerstag in Petersburg auf den Oberst Progulbitski, den Chef des Suchumer Bezirks, in dem Augenblick, als er von der Post kam, fünf Revolvergeschosse ab. Der Oberst ist nicht verwundet; den Angreifern gelang es, zu entkommen.

In der Nacht zum Freitag schoss ein unbekannter, wahrscheinlich dem Arbeiterstande angehöriger Mann in Warschau auf den Bezirkspolizeikommissar Kasjagajew. Die Kugel drang dem Beamten in den Hals und blieb in der Stirnblase stecken. Der Kommissar wurde schwer verwundet in das Hospital gebracht, wo er operiert wurde. Der Täter ist entkommen.

## Der russisch-japanische Krieg.

Die Niederlage Kuropatkins ist vollständig; er meldete selbst nach Petersburg, daß der Rückzug aller seiner Armeen begonnen hat. Die Gesamtverluste der Russen werden auf 150 000 Tote und Verwundete sowie 50 000 Gefangene geschätzt. Die Zahl der zurückgelassenen großen Geschütze ist eine einhundert überhieben. Wichtig ist, daß die Japaner auch Fushun eingenommen haben, das den Schlüssel der russischen Stellung bildet; dabei sind große Kriegsvorräte in ihre Hände gefallen. Am Freitag fanden noch überall Kämpfe statt, die eine mehrtägige Dauer voraussehen lassen. Ein und der andere russische Abteilung droht noch die Gefahr, abgeschnitten zu werden. Die Kämpfe bei Wuchun zählen zu den blutigsten der Kriegsgeschichte. Auch die Verluste der Japaner sind entsetzlich groß.

Der Rückzug der Russen erfolgt ohne alle Ordnung in einzelnen Abteilungen, die sich in aller Eile verziehen, um die Verfolgung aufzuhalten. Die Russen werden den Widerstand in dem rauen Gelände östlich der Eisenbahn für längere Zeit nicht aufrecht erhalten können, da sie keine Möglichkeit haben, sich Vorräte zu beschaffen. Die Russen können vielleicht versuchen, durch ein nach Nordosten flühendes Tal Kirin zu erreichen, doch droht ein besonders japanisches Korps sie vom Jalu in dieser Richtung abzuschneiden. General Kuroki rückt nach Nordwesten vor und drängt die Russen auf Kogis Armees zu.

Die blutigen Kämpfe haben sich bei den beiden Flügelarmeen abgepielt, da die Russen hierhin ihre Reserven und alle bereit gehaltenen Verstärkungen geschickt hatten. Die japanischen Verluste sind dabei nicht allein bei den Truppen, denen der schwere Frontalangriff zufiel, der seit dem 26. Februar mit sich immer heftiger Energie durchgeführt wurde, sehr bedeutend, sondern auch bei beiden Flügeln. Auf den westlichen Flügel war augenscheinlich Kuropatkin persönlich mit allen zurückgehaltenen Hauptkräften geeilt. Hier wurden nacheinander das 16. Armeekorps, dann das 1. Ussurischer Korps (Stadelsberg), die Orlowische Division und, wie es scheint, noch mehrere Kräfte eingesetzt, die die japanische Vormarschbewegung namentlich auf dem äußersten Flügel vorübergehend zum Stillstand brachten, aber

am 8. März morgens ihr nicht widerstehen konnten, als Rogi zu einem letzten großartigen planvollen Angriff die allen tapferen Regimenter der 1. und 2. Division, die schon so manche Schlange und mancher Fort vor Port Arthur geküßt, unter härtester Feuerentwicklung vorführte.

Selbst der russischen Zeitungen dürfen die Weibungen über die neue Niederlage der Russen nicht gebracht werden; trotzdem sind die Hauptposten überall bekannt. In Regierungskreisen stehen sich die vernünftige und die Kriegspartei gegenüber und zwischen ihnen scheint der Jor hin und her zu pendeln, jetzt diesem und dann jenem Kate sein Ohr leihend, ohne daß er zu einem Entschlusse kommen kann.



Feldzeugmeister Graf Bessersheim, der gemeinsame Kriegskommissar Österreich-Ungarns, tritt zurück.

Die Großfürstenpartei will ein neues Heer von 400 000 Mann aufstellen, das dem Kaiser selbst geführt werden soll. Um ihm das mundgerecht zu machen, wird ihm gesagt, er befindet sich inmitten seines Heeres sicherer, als inmitten der revolutionären Unterthanen. Natürlich ist der Plan unausführbar, denn unter den heutigen Verhältnissen im Lande würde sich eine unvollständige Mobilisation nicht so leicht bewerkstelligen lassen. Auch scheint die sibirische Bahn jetzt schon an der äußersten Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt zu sein.

Am die Heiligkeit der Stadt Muden zu ehren, aus der die kaiserliche Dynastie China entsprossen ist, und um Frieden und Ruhe der chinesischen Einwohner Muden aufrecht zu erhalten, hat Marokawa Oyama, als er den Befehl zur Rücknahme der allgemeinen Verfolgung gegeben hat, seinen Truppen aufs strengste verboten, innerhalb der Umwallung der Stadt Quartier zu nehmen.

2500 russische Kämpfe, die nicht mehr dienlich sind, wird Japan aus der Kriegsgefangenschaft entlassen und in ihr Vaterland zurückgeschickt.

## Deutschland.

Kaiser Wilhelm fuhr am 11. d. früh von Wilhelmshaven nach Helgoland.

Die Hochzeit des deutschen Kronprinzen ist nunmehr auf den 6. Juni festgesetzt worden.

Die beiden Berggesselnobellen werden im preuß. Abgeordnetenhaus erst nach Durchberatung des Staats zur Beratung gestellt werden. In Abgeordnetenkreisen, die mit Regierungskreisen Fühlung haben, wird behauptet, daß die Regierung noch eine dritte Berggesselnobelle einbringen werde.

Eine neue Unterrichtsverordnung tritt mit dem 1. Januar 1906 in Togo in

Kraft. Danach ist in den Missions- und sonstigen Privatschulen als Gegenstand des Sprachunterrichts außer der Landessprache nur die deutsche Sprache zugelassen. Schulen, in denen eine nicht zugelassene Sprache gelehrt wird, können durch Verfügung des Gouvernements geschlossen werden. Auch kann Lehrern, die in einer nicht zugelassenen Sprache Unterricht erteilen, die Lehrbefugnis entzogen werden.

**Österreich-Ungarn.**  
Im ungarischen Landtage haben 13 radikale (liberalen) Abgeordnete sich als selbständige Gruppe aufgestellt, um bei den Sachen beherrschenden Angelegenheiten einmütig vorzugehen. Die Gruppe wählte den Abgeordneten Melzer zum Obmann. (Das ist wieder ein Verlust für die liberale Partei, der die meisten Sachen angehört.)

**Frankreich.**  
Aus Petersburg war berichtet worden, der französische Ministerpräsident Rouvier habe am 17. Februar an den russischen Finanzminister Roslowitz einen Brief geschrieben, worin er die Ansichten der französischen Regierung über die inneren Angelegenheiten Rußlands darlegte. Demgegenüber ist die offizielle Agence Havas' zu der Erklärung ermächtigt worden, daß Rouvier seit langer Zeit kein Schreiben an irgend ein Mitglied der russischen Regierung geschrieben hat. Rouvier ist also von dem schrecklichen Verdachte befreit, daß er sich durch sein republikanisches Empfinden hätte fortreiben lassen, dem geschädigten Verbänden den Tritt zu setzen. Nur ja keine „Ermischung“ — in diesem Punkte ist man in Paris ebenso „taktvoll zurückhaltend“ wie anderwärts.

**England.**  
Der russische Botschafter in London hat am Donnerstag dem Staatssekretär des Auswärtigen die Entschädigungssumme von 55 000 Pfund für die von der Fuller Katastrophe betroffenen Fischer ausgedrückt.

**Italien.**  
Die Bildung des neuen italienischen Kabinetts, mit welcher der König den 61 jährigen Kammer-Präsidenten Foris betraut hat, schreitet langsam vorwärts. Man ist sogar in politischen Kreisen Italiens auf eine längere Dauer der Kabinettskrise gefaßt. Allgemein glaubt man voraussetzen zu können, daß die Leitung der auswärtigen Politik vom Kabinettswechsel unberührt bleiben und daß Tittoni, der in dieser Stellung hervorstechende Begabung bewährt hat, auch weiterhin zur Führung der auswärtigen Angelegenheiten berufen sein werde.

## Aus dem Reichstage.

Der Reichstag erledigte am Donnerstag in dritter Sitzung das Budgetkommissionen zum Österreichischen Handelsabkommen betreffend, ebenso in zwei Sitzungen den Seggenstimm, der den Streit der Parteien ermollet, die zu Handelskriterien beraten werden können. Der von Mitgliedern aller Parteien unterzeichnete Antrag Stockmann (freis.), dessen Ziel auf Schließung der Handelsämter an Sonntagen gerichtet ist und der einer ursprünglichen vom Abg. Müller-Sagan (fr. Sp.) zum Etat des Reichskamms des Innern eingebrachten Resolution entspricht, wurde in zwei Sitzungen erledigt, nachdem die Abg. Stockmann und Müller-Sagan kurz die Beschlüsse diskutiert hatten. Hieran wurde zum Etat des Reichskamms des Innern, Titel „Staatssekretär“, die sozialpolitische Debatte fortgesetzt. Abg. Schöpslin (fr. Sp.) trat für die Einführung des 8 stündigen Normalarbeitstages ein, im Interesse des Volksgesundheit; Abg. Müller-Sagan (fr. Sp.) für die Verbesserung der hygienischen Einrichtungen in Gasthäusern. Abg. Krieger (Volk.) empfahl die befristeten polnischen Bauern der Kaiserliche der Seggenstimm. Abg. Schwanze (Zentr.) verlangte reichsgerichtliche Regelung des Banarerechts. Ferner beteiligten sich noch an der Debatte der Abg. Jäger (Zentr.) und die sozialdemokratischen Abgeordneten Wolfenbutter, Feins und Hübner, worauf Vertagung eintrat.

Am 10. d. legt das Haus nach Erledigung einiger für die Förderung im Pleban nicht geeigneter Resolutionen die zweite Beratung des Etats des Reichskamms des Innern dem Titel „Gehalt des Staatssekretärs“ fort.

Abg. Rugdan (fr. Sp.) nimmt die Kranken-

lassenfrage in Bezug gegen den Vorwurf des Abg. Fröhlich in Bezug, daß sie zur Zeit des Straßburger Reichstages ihre Hilfe verweigert hätten. Seine Ansicht über seinen megalomane Neben sei nur gewesen, der Sozialdemokratie, die stets der bürgerlichen Gesellschaft Korruption und Amoralität vorwerfe, zu bemerken, daß es in ihren Reihen auch nicht besser aussähe. Die Sozialdemokratie leide überhaupt an der Krankheit, daß sie alles verallgemeinere. Das Herr Jäger über seine persönlichen Beziehungen zu Krankenlasten gesagt, sei eine objektive Unwahrheit gewesen. Er habe insgesamt aus seiner kassenärztlichen Tätigkeit die Summe von 1,98 Mk. bezogen. Er konnte somit auch keinen Anspruch erheben; freilich hätten die Sozialdemokraten den kassenärztlichen Kassendirektor die Krankenlasten wegen einer von ihm im Reichstag gehaltenen Rede entzogen. Rechner geht dann noch auf den Fall Oswald in Lichtenberg ein und weist auch hier unter dem Beifall seiner Partei die „Informations“ des Abg. Jäger zurück.

Abg. Gröber (Zentr.) empfiehlt seinen Antrag auf Vertagung eines Seggenstimmes gegen die aktive und passive Bezeichnung der in Privatunternehmungen angetretenen Personen, ferner eine Resolution seiner Partei wegen Ausdehnung der Alters- und Krankenversicherung auf die Hausindustrie. Rechner schließt dann die kassenärztlichen Schäden der Hausindustrie an der Berliner Konvention. Es sei die höchste Zeit zu einer durchgreifenden Reform.

Abg. Fröhlich (Antik.) bepricht die mangelhaften Wohnungsverhältnisse der Arbeiter auf dem Lande und weiter die allgemeine Schuldenwirtschaft der Staaten und Kommunen. Die Ursache der allgemeinen Klagen und des Daniederliegens aller Geschäfte sei in dem Anstich zu suchen, daß sich das Kapital nur noch in wenigen Händen anhäufte. Die Großbanken und die Reichsbank führten Forderungen an Staaten am Gängelbande.

Abg. Scheidemann (soz.) tritt gegen den Abg. Rugdan in die Schranke, der nicht wie ein liberaler Mann spräche, wenn er den Krankenlasten nicht einmal die Selbstverwaltung gönne. Herr Dr. Rugdan sei auch nur mit Hilfe der Konventionen in den Reichstag gewählt worden. Er ähnele dem Admiral Nischewitsch, der die Fischer von Hull für Japaner hielt und auf sie schob, denn er habe selbst auf den kassenärztlichen Ministerialdirektor Jäger geschossen, weil er ihn für einen Sozialdemokraten hielt. Rechner ergeht sich dann noch in scharfen Angriffen auf die Krise, u. a. wirt er dem nationalliberalen Abg. Becker vor, er habe in Sprendlingen ein Ärztehaus „zum billigen Jakob“ begründet.

Abg. Wälsing (nat.-lib.) verurteilt diesen Angriff, speziell gegen Abg. Becker, da dieser vor einigen Tagen seine Gattin durch den Tod verloren habe und daher zur Zeit nicht in der Lage sei, hier zu erscheinen.

Staatssekretär Graf Posadowski widerlegt zunächst einen im Lauf der Debatte von sozialistischer Seite gemachten Vorwurf, die Regierung habe die Kommission, welche über die anderweitige Einrichtung der Krankenlastenparität beraten soll, nach politischen Gesichtspunkten zusammengesetzt. Es sei lediglich die Sachkenntnis der gewählten Mitglieder ausschlaggebend gewesen. Das weitere weiß der Staatssekretär dem Vorwurf, daß das Kr. Verhandlungsrecht nur durch einen Verfassungsverstoß zustande gekommen sei, als abjur zurück.

Abg. v. Böhlendorff-Röpin (kons.) spricht die Hoffnung aus, daß dem Verfallungs-nachweis in Bezugnahme auf die allgemeine Beschäftigungsnachweis folgen möge zum Wohle des Sanitätswesens.

Abg. Köpcke (fr. Sp.) wendet sich gegen frühere Ausführungen des Abg. Gröber über den Hausierhandel. Es gebe eine Menge, die ohne den Hausierhandel gar nicht auskommen könnten.

Abg. Tappauer (soz.) legt sich mit dem Abg. Paul über die Ausgaben und Befragungen des Sanitätswesens auseinander und machte die mancherlei Ausbildung der Lehrlinge für den jetzigen Zustand verantwortlich. Auch befreite er, daß Warenhäuser und Konsumvereine dem Sanitätswesen und dem Mittelstand Schaden zufügten.

Abg. Scheidemann (soz.) stellt in persönlicher Bemerkung fest, daß der Tod der Frau Dr. Becker bereits am 18. Februar erfolgt sei, was Herr Jäger über keine Veranlassung gab, seine Bemerkungen zurückzunehmen.

Die weitere Beratung wird darauf vertagt.

## Von Nah und fern.

**Reine Weisheit.** Im Auftrage des deutschen Kaisers überreichte der Reichsminister Herr von Sternburg dem Präsidenten Roosevelt eine Prachtlandschaft von Simons Nibelungenlied, welche in St. Louis die Bewunderung des Präsidenten erregt hatte.

## Das Heidehaus.

6) Novelle von Annemarie v. Nathusius. (Fortsetzung.)

Da hielt der Schlitten mit einem Rud, die Pferde dampften, die dritte Tür schloß so langsam und öffnete sich langsam, der Diener nahm die Pelze fort und half Marie Luise über die Schwelle schreiten. Kurel sah und fühlte alles mit verlegener Demutlichkeit und folgte mit langsamen, müden Schritten.

In Marie Luises Ankleidzimmer war der Teeisch gedeckt, die Kerzen verbreiteten ein milbes, flackerndes Licht, in dem silbernen Tee-kessel brodelt das siedende Wasser, und aus dem Schlafzimmer drang durch einen Spalt der angelegten Tür der rote Schein der Ampel. Kurel goß eine Tasse Tee ein und schloß hastig ein paar Füge, dann trat er unvermittelt vor seine Frau hin, die eben ihren Pelz über einen Stuhl geworfen hatte und nun begann, ihre langen Handschuhe abzuziehen.

Was sollte dein ungewöhnliches, rücksichtsloses Betragen heute beim Ausbruch bedeuten?  
„Daß ich in das Haus deiner Geliebten nicht mehr gehe,“ sagte Marie Luise mit tiefer, bebender Stimme.

„Was?“ er starrte sie an, als ob sie von Sinnen sei, „was?“ — wiederholte das noch einmal!  
„Rein,“ sagte Marie Luise, „wogu?“ — es ist genug, daß ich es einmal sagte!  
„Bist du — bist du wahnsinnig?“ er trat noch dichters an sie heran und packte ihren Arm.

„Rein,“ sagte Marie Luise, „laß mich los — ich — mir ettel vor dir!“ und sie wandte wie in tiefstem Abwachen den Kopf zur Seite.

Vor Kurels Augen begann es zu flirren, zu tanzen — diese Frau beschimpfte ihn noch — als ob er der Schuldige — er — er — und er begann sie zu schütteln und zischte:  
„Nimm das zurück — nimm das zu —“

— aber sie wehrte sich nur und wollte sich befreien — da — da hob er die Hand und schlug sie, schlug sie in das kalte, stolze, weiße Gesicht — er wußte nicht mehr, was er tat. Da sah er Blut an seiner Hand und in dem weichen erstarren Gesicht, und er empfand eine grimmige qualvolle Lust, der Druck wich von ihm — und endlich gab er sie so heftig frei, daß sie zu Boden fiel — und stürzte aus dem Zimmer. Laut klang das gewaltigste Aufschlagen der Tür durch das schlafende Haus.

Marie Luise lag am Boden und fühlte nichts, nur das Blut aus der Nase rann über ihre Lippen und hatte einen warmen, salzigen Geschmack. Es war ihr, als habe das grausame Leben aufgehört, und sie sei irgendwo — wo man nicht mehr sieht und nicht — wo man nicht weiß, ob man schläft, wacht oder träumt — wo man den Körper nicht mehr spürt — nichts mehr. — So lag sie still — bedaubt.

Allmählich fühlte sie, daß das Blut ausgehört hatte zu rinnen — „wohin es wohl ausgehört sein mag?“ — aber mein weißes Kleid und auf den hellen Teppich?“ dachte sie, „und ob es morgen bemerkt wird?“  
Da richtete sie sich mit einem Rud auf, alles, was gewesen, stand vor ihr mit großen,

halten Augen und starrte sie mitleidlos an. — Sie fühlte wieder den schmerzhaften Druck seiner Hand am Arm, den Schlag auf ihrem Gesicht. Sie sah an ihrem Kleid hinunter, die Taille war mit Blut bedeckt, Hals und Hände voll Blut, aber auf dem Teppich war nichts zu sehen. Sie ging zum Waschschiff und begann sich zu waschen, das kalte Wasser tat ihr wohl, und brachte Leben in die gelähmten Glieder. Dann zog sie die Taille aus und barg sie tief hinten in einen der großen Garderobenschränke. Als sie sich noch des Abirgen Balltaones entkleidet hatte, wickelte sie sich in den langen, weißen, warmen Peignoir und öffnete das Fenster.

Draußen kloß noch immer das süße Jauchelklirren über die wache, stille Welt wie eine wunderbare Offenbarung höchsten Friedens. Die kalte Luft umwehte Marie Luises Stirn und kühlte ihre brennenden Augen.

„Papa,“ flüsterete sie in die eilige Nacht hinein, „ach wären wir immer allein gelieben!“ — Papa — du und ich!“

Dieselbe Nacht wurde Marie Luise plötzlich durch lautes Klopfen an der Tür aus unruhigem, kurzen Schlummer geweckt. Sie fuhr auf und fühlte, wie eilige Schritte ihren Körper durchströmte; denn sie hatte vergessen, das Fenster zu schließen, als sie sich auf die Schlafkissen gebettet hatte, um ihre müden Glieder zu ruhen. Vahlig ging sie zur Tür:

„Was ist?“ fragte sie noch schlafbesungen und vor Frost bebend.

„Gnädige Frau,“ antwortete draußen die Stimme des Dieners, „bitte herunterzukommen — der gnädige Herr —“ er kam nicht weiter, die Tür wurde heftig aufgerissen.

„Mein Vater?“ fragte Marie Luise mit großen, wachen Augen.

„Ja wohl.“

„Was ist denn?“ und sie eilte dem befürgten Mann entgegen.

„Wir haben schon zum Doktor geschickt,“ klang es verworren hinter ihr drein.

Marie Luise war keiner klaren Gedanken mächtig, aber sie hatte das Gefühl einer brohenden Gefahr — wie ein schwerer Daud legte es sich auf ihre Brust — so daß sie kaum zu atmen vermochte, ihre Arme begannen zu zittern, eine furchtbare Schwäche schen sie niederzuziehen. So trat sie an das Bett ihres Vaters.

Der alte Vornheim lag mit zurückgeworfenem Kopf und geschlossenen Augen da, aus dem halbgeöffneten Mund drang ein qualvolles Röcheln, die Hände ruhten in krausphastem Spiel auf der Decke hin und her.

Marie Luise sank nieder und legte fühlend ihren Arm unter den Kopf des Leidenden:

„Papa,“ sagte sie laut, aber er gab kein Zeichen, daß er sie erkannt oder gehört habe. Der Diener stand am Bettende und flüsterete:

„Der gnädige Herr hatte schon einmal einen solchen Anfall, aber er kam schnell zu sich und verbot mir, etwas zu sagen.“

Marie Luise sah mit entsetzten Blicken die Veränderung in den Zügen des Vaters, die gelbe Farbe, die eingekallenen Wangen und